

Der fünfte Sonntag
nach Pfingsten



27. Juni 2021



Kirchengebet. O Gott, der Du jenen, die Dich lieben, unsichtbare Güter bereitet hast, gieße ein in unsere Herzen die Inbrunst deiner Liebe, daß wir, Dich in allem und über alles liebend, deiner Verheißungen, die alles Begehren übersteigen, theilhaftig werden mögen. Durch unsern Herrn.

Epistel (1 Petr. 3, 8–15). **Geliebteste!** seid alle gleichgesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, bescheiden, demütig: vergeltet nicht Böses mit Bösem, nicht Schmähworte mit Schmähworten: im Gegentheil segnet einander, weil ihr dazu berufen seid, Segen zu erben. Denn wer das Leben lieb haben und gute Tage sehen will, der bewahre seine Zunge vom Bösen, und seine Lippen, daß sie nichts Trügerisches reden. Er wende sich vom Bösen, und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach: denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren merken auf ihr Gebet: aber das Angesicht des Herrn ist wider die, welche Böses tun. Und wer kann euch schaden, wenn ihr dem Guten nachtrachtet? Wenn ihr aber etwas leidet um der Gerechtigkeit willen, Heil euch! Ihre Schrednisse fürchtet nicht, und beunruhiget euch nicht: haltet nur den Herrn Christum heilig in euern Herzen.

Evangelium (Matth. 5, 20–24). In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener sein wird, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das

Himmelreich eingehen. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht töten: wer aber tötet, der soll des Gerichtes schuldig sein! Ich aber sage euch: daß ein jeder, der über seinen Bruder zürnt, des Gerichtes schuldig sein wird. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Raca! der wird des Rates schuldig sein: und wer sagt: Du Narr! wird des höllischen Feuers schuldig sein. Wenn du daher deine Gabe zu dem Altare bringest, und dich daselbst erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß deine Gabe allda vor dem Altare, und geh zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder; und dann komm, und opfere deine Gabe!



Heute, zwei Tage vor seinem Fest, erreicht uns in der Epistel die Stimme des hl. Petrus. Er ermahnt uns alle zur Einmütigkeit und zur Bruderliebe. Denn der Segen Gottes ruht nicht auf Zank und Streit, auf Rache und Vergeltung, sondern auf Langmut und Großmut. „Vergeltet nicht Böses mit Bösem, nicht Schmähworte mit Schmähworten; im Gegenteile segnet einander!“ Segen zu spenden, ist die Berufung des Christen, der den Geist der Gotteskindschaft in sich trägt. Der hl. Johannes Chrysostomus sagt:

„Das Feuer wird nicht mit Feuer gelöscht, sondern mit Wasser, und Zorn nicht mit Zorn und Rache, sondern mit Sanftmut und Demut und Wohltaten.“ „Nichts zähmt den Beleidiger mehr als Geduld und Wohltaten.“¹

Auch der Heiland selbst mahnt heute im Evangelium zur Friedfertigkeit. Wir sollen nicht schmähen und zürnen, und begangenes Unrecht sollen wir wiedergutmachen. Wie anders könnten die Welt und unsere Familien aussehen, wenn man sich daran hielte! „Selig sind die Friedsamten; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“ „Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen“ (Mt 5, 9.4). So hat der Herr es verheißen.

Und ist der Friede nicht eine der großen Sehnsüchte des menschlichen Herzens? Friede zwischen den Nationen und innerhalb der Völker, Friede im Hause und mit den Verwandten, Friede in der Welt der Arbeit. Er ist eine Bedingung des gemeinschaftlichen Wohlergehens, so wie es die Gesundheit für das persönliche Wohlergehen ist. Und schon immer übte er darum eine Faszination aus. Heute wie damals grüßen Juden einander mit dem Worte שָׁלוֹם (Schalom). Das bedeutet in der Sprache der Bibel nicht nur Friede, sondern zugleich Glück, Heil, Erfüllung.

Auch in den Evangelien kehrt das Wort ‚Friede‘ an wichtigen Stellen wieder. Bei der Geburt Christi in Bethlehem verkünden die Engel auf den Fluren: *Gloria in altissimis Deo, et in terra pax hominibus bonæ voluntatis* — Ehre sei Gott in der Höh‘ und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind (Lc 2, 14). Am Osterabend, als der Herr den Aposteln die Vollmacht überträgt, Sünden nachzulassen, spricht er zuvor zweimal: „Friede sei mit euch!“ (Jo 20, 19.21). Die Kirche preist Christus als

Friedensfürsten und erwartet sein „Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens“².

Doch der Friede ist auch allezeit bedroht. Wie schnell ergibt sich ein Streit? Und die Brandherde auf unserer Erde in Afrika, im Nahen Osten führen uns täglich vor Augen, wie brüchig der Friede ist. Um Frieden wird gerungen, über ihn zäh verhandelt.

Wie verhält sich aber auch jenes andere Wort Jesu, das uns die Evangelisten Matthäus und Lukas überliefert haben, zu seinem Aufruf zur Friedsamkeit? Bei Matthäus (10, 34) heißt es: „Glaubet ja nicht, daß Ich gekommen sei, Friede auf die Erde zu bringen: Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ Und bei Lukas (12, 51): „Meint ihr, daß Ich gekommen bin, Friede der Erde zu geben? Nein, sage Ich euch, sondern Trennung“ — bis hinein in die Haushalte. „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden...“ (12, 49), sagt Er. Enttäuschen diese scharfen Worte nicht unsere schönsten Hoffnungen auf sein Reich des Friedens? Wie passen sie in sein Programm?

Es wäre falsch, jene Worte Christi gegeneinander auszuspielen. Seine Forderung der Friedsamkeit hat Geltung, ebenso aber sein Wort über Feuer und Spaltung. Jesu eigener Lebensweg zeigt uns, wie ein Mensch, der Liebe, Gerechtigkeit und Sanftmut verkündigt und vorlebt, mit den Mächten des Bösen in Konflikt gerät und von ihnen zermalmt wird. Und „der Knecht ist nicht über seinem Herrn“ (Mt 10, 24). Auch der Christ, der seinen Glauben ernst nimmt, muß damit rechnen, in Konflikte zu geraten, ohne daß er sie selbst heraufbeschworen hätte. – Zwei recht alltägliche Beispiele will ich nennen:

- Ein Familienvater, welcher die kirchliche Ehemoral gegenüber seinen erwachsenen Kindern verteidigt, riskiert nicht nur, von ihnen für „vorgestrig“ gehalten zu werden, sondern auch das offene Zerwürfnis und obendrein vielleicht Auseinandersetzungen mit der Ehefrau, der die Kinder nichts falsch machen können. Aber ein solcher steht in der Nachfolge Christi, der als seine Mutter, Brüder und Schwestern jene gelten läßt, die das Wort Gottes hören und tun, d. h. jene, die wie Er dem Willen des

himmlischen Vaters nichts vorziehen (cfr. Lc 8, 21; Mt 12, 50; Mc 3, 35).

- Oder denken wir an den Arbeitnehmer, der sich weigert, betrügerischen Praktiken seiner Firma die Hand zu leihen, oder an die Krankenschwester, welche die Mitwirkung an einer Abtreibung ablehnt. Auch sie geraten zwangsläufig in Gegensatz zu ihren Vorgesetzten.

Der Christ hat in der Welt einen schwereren Stand als die Kinder der Finsternis. Sein Gewissen ist nicht endlos dehnbar, sondern stößt rasch an die Grenzen, die das Evangelium der Liebe und Gerechtigkeit ihm setzen. Dieses verpflichtet ihn unter Umständen zu einem kategorischen „Nein“ und führt ihn in den Kampf mit den widerchristlichen Mächten. Heute kommt das viel häufiger vor als einstmals in einem einheitlich christlich geprägten Milieu.

Dem Christen ist es jedoch nicht gestattet, sich endlos zu drehen und zu wenden, so daß er niemanden verletzt, aber auch niemandem nützt — außer sich selbst! Die Worte Jesu sind eine klare Absage an faule Kompromisse, rückgratlose Anpassung an die dominierende Meinung und feige Liebedienerei. Freilich verurteilt Christus hiermit nicht das großmütige Entgegenkommen, den Verzicht auch auf berechnete Ansprüche um des Friedens willen, aber Er macht uns deutlich, daß man zu Ihm nicht Ja und Nein zugleich sagen kann und daß sich an Ihm die Geister scheiden.

Der Eintritt des Gottessohnes in unsere Welt schafft eine neue Bindung, die grundlegender ist als alle natürlichen Bindungen, einschließlich der Familienbande. Von nun an unterteilen sich die Menschen in solche, die sich in Wort und Lebenswandel zu Ihm bekennen, und solche, die Ihn und sein Evangelium ignorieren oder bekämpfen. Christus und seine Botschaft sind die obersten Werte, denen man nichts vorziehen darf. In der Entscheidung für oder gegen Ihn vollzieht sich das Gericht und fällt das Urteil über das Seelenheil.

Die Zeit zwischen der Himmelfahrt des Herrn und seiner Wiederkunft in Herrlichkeit ist nicht frei von Kämpfen aller Art. Sie ist das Zeitalter der streitenden Kirche, der *Ecclesia militans*, die

während ihrer irdischen Pilgerschaft zum Reiche des Friedensfürsten Anfeindung und Widerspruch erlebt, von außen und nicht selten aus den eigenen Reihen. Zeit seines Lebens steht der Christ in der Nachfolge des Gekreuzigten, den man, da Er seiner Umgebung zum Zeichen des Widerspruchs wurde, unter die Verbrecher eingereiht hat.

Wie steht es unter derartigen Umständen dann um den Frieden? Bis ans Ende der Tage werden die Menschen in Auseinandersetzungen stehen. Der vollkommene Friede kann nur auf der vollkommenen Liebe und Gerechtigkeit aufbauen. Er ist das Geschenk des wiederkehrenden Christus an die Erlösten. Dennoch bietet dieses Wort des Heilandes keine Rechtfertigung für Scharfmacherei, Kriegshetze und Starrsinn.

Das Feuer, welches Christus auf die Erde gebracht hat, ist nicht das zerstörende Feuer des Sengens und Brennens, nicht das ätzende Salz übler Nachrede und überflüssiger Polemik, sondern das neuschaffende Feuer des Heiligen Geistes, das in den Herzen der Menschen brennt. Der Weg des Christen ist kein anderer als der Weg Christi, der bis ans Kreuz durchgehaltenen Liebe zu Gott und den Menschen. Sie schließt lasche Nachgiebigkeit ebenso aus wie unerleuchtete Starrheit und verbissene Unversöhnlichkeit. Ihre Festigkeit erwächst aus der Einsicht in die Notwendigkeit des Glaubens und die Wichtigkeit der Wahrheit. Sie nimmt Maß an der Gerechtigkeit. Der Mensch, in dessen Herzen das geistige Feuer Christi lodert, baut durch sein aufrechtes Verhalten an einem Frieden, der etwas anderes ist als bloß äußerliche Ruhe, Gleichgewicht des Schreckens oder Kompromiß auf Kosten Dritter. Er tut es auch dann noch, wenn er sich hiermit der Gefahr aussetzt; denn er handelt im Glauben an die Macht desjenigen, dessen Reich des Friedens erst kommen wird und der allein aus dem Tod errettet. Amen.

1 Cit. S. Zillmann, Die sonntäglichen Episteln, Düsseldorf 1940, 487

2 Präfation vom Christkönigsfest



1. Juli: Fest des kostbarsten Blutes unseres Herrn Jesu Christi

Liebe Brüder und Schwestern!

In der Vergangenheit zeichnete sich der erste Sonntag im Juli durch die Verehrung des Kostbarsten Blutes unseres Herrn Jesus Christus aus. Einige meiner verehrten Vorgänger im letzten Jahrhundert haben diese Frömmigkeitsform bestätigt, und der sel. Johannes XXIII. hat mit dem Apostolischen Schreiben *Inde a primis* (30. Juni 1960) deren Sinn erklärt und die Litanei vom kostbarsten Blut approbiert. Dem Thema des Blutes, das mit dem des Paschalammes in Verbindung steht, kommt in der Heiligen Schrift höchste Bedeutung zu. Die Besprengung mit dem Blut der geopfert Tiere war im Alten Testament Zeichen und Besiegelung des Bundes zwischen Gott und dem Volk, wie im Buch Exodus zu lesen ist: »Da nahm Moses das Blut, besprengte damit das Volk und sagte: Das ist das Blut des Bundes, den der Herr aufgrund all dieser Worte

mit euch geschlossen hat« (Ex 24,8).

Auf diese Worte nimmt Jesus ausdrücklich beim Letzten Abendmahl Bezug, wenn er seinen Jüngern den Kelch reicht und sagt: »Das ist mein Blut, das Blut des Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden« (Mt 26,28). Und tatsächlich hat Christus von der Geißelung bis zur Durchbohrung seiner Seite nach seinem Tod am Kreuz sein ganzes Blut vergossen, als wahres Opferlamm für die allumfassende Erlösung. Der heilbringende Wert seines Blutes wird ausdrücklich an vielen Stellen des Neuen Testaments herausgestellt. Es mag genügen, ... die schönen Worte aus dem Hebräerbrief zu zitieren: »Christus ... ist ein für allemal in das Heiligtum hineingegangen, nicht mit dem Blut von Böcken und jungen Stieren, sondern mit seinem eigenen Blut, und so hat er eine ewige Erlösung bewirkt. Denn wenn schon das Blut von Böcken und Stieren und die Asche einer Kuh die Unreinen, die damit besprengt werden, so heiligt, daß sie leiblich rein werden, wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst kraft ewigen Geistes Gott als makelloses Opfer dargebracht hat, unser Gewissen von toten Werken reinigen, damit wir dem lebendigen Gott dienen?« (9,11–14).

Liebe Brüder und Schwestern, im Buch Genesis steht geschrieben, daß das Blut Abels, der von seinem Bruder Kain erschlagen worden war, vom Ackerboden zu Gott schreit (vgl. 4,19). Und leider ist – heute wie gestern – dieser Schrei nicht verstummt, da weiterhin aufgrund von Gewalt, Ungerechtigkeit und Haß menschliches Blut fließt. Wann werden die Menschen lernen, daß das Leben unantastbar ist und allein Gott gehört? Wann werden sie verstehen, daß wir alle Brüder sind? Auf den Schrei aufgrund des vergossenen Blutes, der sich aus so vielen Teilen der Erde erhebt, antwortet Gott mit dem Blut seines Sohnes, der das Leben für uns hingegeben hat. Christus hat nicht das Böse mit Bösem vergolten, sondern mit dem Guten, mit seiner unendlichen Liebe. Das Blut Christi ist Unterpfand der treuen Liebe Gottes zur Menschheit. Den Blick fest auf die Wundmale des Gekreuzigten gerichtet, kann jeder Mensch auch im Zustand äußersten moralischen Elends sagen: Gott hat mich nicht verlassen, er liebt mich, er hat sein Leben für mich hingegeben; und so kann er wieder Hoffnung finden. Die Jungfrau Maria, die gemeinsam mit dem Apostel Johannes unter dem Kreuz das Vermächtnis des Blutes Jesu aufnahm, möge uns helfen, den unschätzbaren Reichtum dieser Gnade neu zu entdecken und innige und immerwährende Dankbarkeit dafür zu empfinden.

Benedikt XVI., Angelus, Petersplatz, Sonntag, 5. Juli 2009



Betrachtung zur Litanei vom heiligen Joseph

Du gerechter Joseph

Mit der Anrufung *Ioseph iustissime* – „Du gerechter Joseph“ beginnt eine Reihe von Attributen, die dem heiligen Joseph in besonderer Weise zugewiesen werden. Im Lateinischen steht bei den entsprechenden Eigenschaftsworten immer der Superlativ; d. h. es erfolgt eine Aussage im Hinblick auf eine relative Unüberbietbarkeit dieser Eigenschaft. Konkret können wir so sagen, daß der heilige Joseph „ganz gerecht“ war, d. h. daß er stets bereit war, Gott und den Menschen das ihnen Gebührende zu geben. „Gerechtigkeit“ im Sinne der Heiligen Schrift meint aber vor allem das intakte, ganz integrale, also unversehrte Gottesverhältnis, wie es den heiligen Joseph auszeichnete. Er war ein Mann des Gebetes und der Innerlichkeit. Von seiner Verankerung in Gott her konnte er auch alles Irdische in rechter Weise ordnen und so wirklich Gerechtigkeit üben. Möge er durch sein Vorbild und seine Fürsprache auch uns den rechten Weg zeigen, wie wir Gott und den Menschen in Liebe dienen können, damit sich so die Gerechtigkeit Gottes erfülle! (J. Spindelböck)

